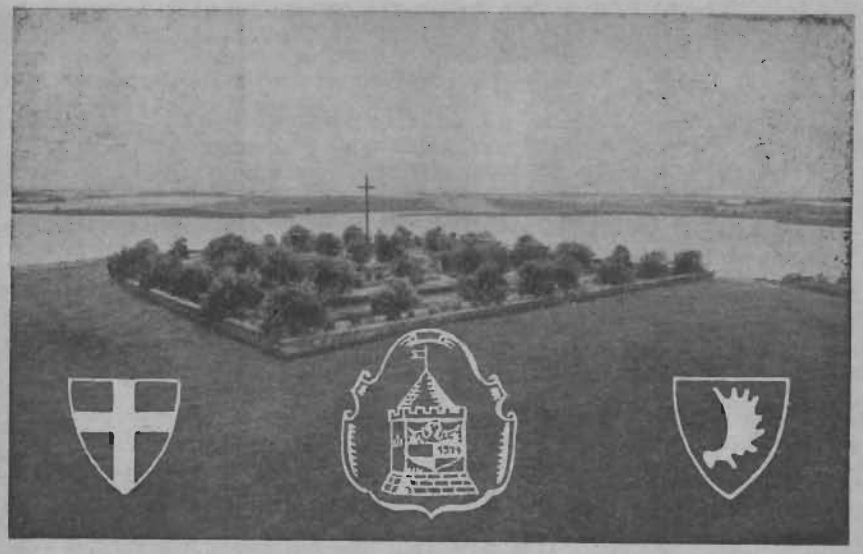
Drucksache

Herrn
Frau
Fräulein
Familie

41/3
Herrn
Fritz Burnoth
(24) Lüdingworth
Land Hadeln

Kreisgemeinschaft
Angerburg/Ostpreußen
Geschäftsstelle:
Ernst Milthaler
(20b) Göttingen
Jennerstraße 13 I
Postscheckkonto „Ernst Milthaler
Sonderkonto"
Postscheck Hannover Nr. 987 04

Philipp Aug. Weinau, Barsinghausen



KREISGEMEINSCHAFT ANGERBURG - OSTPREUSSEN

März 1951 **HEIMATBRIEF NR. 8** März 1951

Willst Du zagen?

Von der Erde hab' ich das heiße Blut.
Das macht, daß so weh' der Lenz mir tut,
Daß unter des Sommers Rosenlast
Mich ein Sehnen faßt
Nach der Erde.

Von den Sternen aber, voll Gottesruh',
Ward mir eine stille Seele dazu.
Und wie auch nach Blüte schreit mein Herz, —
Sie strebt himmelwärts
Zu den Sternen.

Und lange wußt' ich nicht aus, noch ein,
Da trat Gott selbst in mein Kämmerlein:
„Aus der Erde, umleuchtet von Himmelsglanz,
Blüht Dir des Liedes Kranz!
Willst Du zagen?

Frieda Jung.

Meine lieben Heimatgenossen!

Wenn Ihr diese Nummer unseres Heimatblattes in den Händen habt, dann feiern wir Ostern. Da ergibt sich für uns als Vertriebene die Frage: Wie wollen wir dieses Osterfest begehen?

Unwillkürlich ertappen wir uns alle dabei, daß wir so gerne in die Vergangenheit hinabsteigen. So stehen vor unserem geistigen Auge die stillen Wochen der Passionszeit in der Heimat. Wir Geistlichen hielten in den Schulorten unserer Kirchspiele die Passionsandachten. Über unser aller Leben war

dieses Eigentümliche einer stillen verhaltenen Trauer ausgebreitet, vermischt mit dem Gefühl der Anbetung für Christi große Tat. Es war ein innerliches Zubereiten auf die stille Woche. Sie wurde meistens eingeleitet durch die Konfirmation am Palmsonntage. Wie wurden auf diesen Tag hin die Wagen gewaschen, die Pferde gepflegt, die Geschirre geschwärzt. Wie wurde innerlich das Leben unserer Kinder auf diesen großen Tag ihres jungen Lebens ausgerichtet. Was wars für eine genußreiche Fahrt durch unser schönes Land, das langsam von der Frühlingssonne erwärmt wurde, da die Schneeschmelze einsetzte, und die ersten Frühlingsblumen in Feld und Garten sich zeigten. Karfreitag war meistens ein Tag mit strahlendem Sonnenschein, da wir wiederum in der großen Mehrzahl den Weg in die Gotteshäuser antraten, da an unseren Altären hunderte von Abendmahlsgästen standen, und wir in den Gottesdiensten unter dem Kreuze Christi stille wurden. Zum Osterfest gehörte an einem der Feiertage die Fahrt an irgendeinen Ort unseres schönen Kreises. Da wurde das Hegewaldheim besucht oder Jägerhöh. Wir aus der Benkheimer Ecke besuchten den Stillen See bei Griesgirren. Unsere Seen konnten noch nicht befahren werden. An den Rändern war wohl das Eis weggetaut, aber in der Mitte schwamm noch eine dicke Eisdecke. Gewiß werden viele in dieser Art der Erinnerung Ostern halten und an irgendein schönes Erlebnis aus alter Zeit denken. Aber doch darf dies nicht der einzige Gedanke zu Ostern sein. Wer nur von der Erinnerung lebt, reißt alte Wunden auf, die, vielleicht frisch vernarbt, nun doppelt schmerzen. Das Leben in der Erinnerung ist unproduktiv, es lähmt unsere Kräfte. Nein, wir müssen noch auf andere Art Ostern halten.

Oder soll es ein Ostern des Hasses sein, da wir an die Menschen denken, die uns unsere Heimat nahmen. Wie kommen auch da unwillkürlich die Gedanken an die, die immer zum Kriege trieben und mit scheinbar heldenhaften Worten Jung und Alt in falsche Begeisterung hineinzubringen versuchten. Es ist noch nicht lange her, daß Dwinger sein Buch „Wenn die Dämme brechen" herausgab, das den Untergang Ostpreußens beschreibt und dabei das Versagen so vieler einflußreicher Stellen erwähnt. Man kann ein solches Buch nicht lesen, ohne daß man den Ingrimm niederzukämpfen hat, der einem hochkommen will bei dem Gedanken an die verlorene Heimat. Auch stehen einem immer wieder die lieben Menschen vor Augen, die ein unerbittlicher Feind getötet hat. Das Los der Gefangenen, der Verschleppten und tausende von Einzelschicksalen wachen auf, und es kommt so leicht das Wort von der Vergeltung über die Lippen. Soll es solch ein Ostern werden, das diese Gedanken schürt? Wiederum rufe ich uns zu: Hassen ist ein schrecklich Ding. Vergeltung ist wie eine Schraube ohne Ende. Vergeltung ist wie eine Lawine, die immer größer wird, da man nie Maß halten kann mit dem Bestrafen der Schuld. Darum sind die Gedanken des Hasses ebenfalls etwas Unproduktives: sie zerstören, aber sie bauen nicht auf. Groß aber wird der Mensch mit seinem Vergeben; da wird er sich selbst und anderen zum Segen. Gerade dieses Vergeben will uns die Passionszeit lehren. Der vergebende Christus will uns das Vorbild und die Kraft sein zu allem reichen Vergeben.

Es gibt noch eine dritte Art, Ostern zu feiern, das ist das Ostern des Glaubens. Wie sind uns von Kindheit an die herrlichen Lieder vertraut: Christ ist erstanden von der Marter alle. Wir sangen daheim immer so gerne: Jesus lebt, mit ihm auch ich. Tod, wo sind nun deine Schrecken. — Wie ist uns zu Ostern gerade das Bibelwort ein Trost: Christus hat dem Tode die Macht genommen und Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht. — In manchen Gemeinden unserer Heimat gingen die Menschen am Ostermorgen auf die Friedhöfe und haben dort an den Gräbern ihrer Lieben die Auferstehungslieder gesungen, und ihre Geistlichen haben dort eine Osterfrühandacht gehalten. Auf unserem Benkheimer Friedhofe erquickte mich immer ein Grab, in dem ein junges Mädchen dem Auferstehungsmorgen entgegenschlummerte. Die Eltern hatten auf das Kreuz geschrieben: Jesus siegt. Liebe Heimatgenossen! Das ist der Sinn des Osterfestes, daß es uns von der Macht des auferstandenen Herrn predigt. Wir sind alle durch soviel

Sterben hindurchgegangen, Sterben von Menschen und Hoffnungen. Wir haben alle so viele Gräber zurücklassen müssen. Größer als alles Sterben ist Christus. Köstlicher auch als unsere teuren Gräber ist Christi Wort. Erst kürzlich habe ich es bei einem Menschen erleben dürfen, wie dieser Glaube an den lebendigen Herrn aus tiefster Verzweiflung erretet und ein getrostes Herz macht. Darum laßt uns Ostern des Glaubens halten, daß dieser lebendige Herr sich an uns allen als der Lebende erweise, daß er auch unser Flüchtlingsdasein mit viel innerer Kraft erfülle. Durch ihn wollen wir uns zu den Quellen führen lassen, die ein getrostes Herz geben. Der Herr ist auferstanden; ja, er ist wahrhaftig auferstanden!

In herzlicher Heimat- und Glaubensverbundenheit wünscht Euch ein gesegnetes Osterfest

Euer Pfarrer Teschner, Benkheim.

Geleitwort

Wieder einmal soll der Brief an alle die herausgehen, deren Herzen und Gedanken der Heimat treu geblieben sind. Unsere Briefe sollten eine Brücke bauen helfen zwischen allen Heimatverbundenen, die weit voneinander getrennt in fremder Landschaft leben müssen und nicht mehr in den gleichen Ortschaften und Kirchspielen eines Kreises. Für die vielen engeren Landsleute, die in der Ostzone geblieben sind, bedeuteten unsere Hefte die einzige Möglichkeit, von unserem Zusammenschluß, unserer Arbeit in den Kreisgemeinschaften zu erfahren. Dorthin dürfen wir jetzt nichts mehr senden. Und Ihr im einzelnen müßt es versuchen, Euren Familienangehörigen und Bekannten von unserer Arbeit Kenntnis zu geben. Aber nicht nur eine Brücke sollten unsere Briefe sein, um das Ziel der friedlichen Wiedergewinnung nicht aus dem Auge zu verlieren, sie sollten auch ein Band in der Fremde sein, das uns wie einen großen Familienkreis umschloß, damit der eine des anderen Sorge und Last, Freude und Leid erfahre und mittrüge. Und wohl als das Wichtigste erschien es uns, daß es unsere Jugend nicht vergessen sollte, was Vaterhaus und Heimatscholle ihr für das ganze Leben mitgab, bewußt und unbewußt. Das Wertvollste, was ein jeder in sich trägt, stammt dorther, es gibt Willen und Fähigkeiten, sich im schweren Lebenskampf zu behaupten und vorwärtszustreben.

„Rauh, schweigsam und unnachgiebig", so urteilen die Geschichtsschreiber über die Bewohner unserer masurischen Kreise. Aber auch „zuverlässig und tapfer". Es sind Eigenschaften, die gleichfalls für den landschaftlichen Charakter unserer vorgeschobenen Provinz von Bedeutung waren. Boden und Klima prägten ihn. Wir dürfen stolz darauf sein und wollen unseren Kindern dazu helfen, daß sie sich stets dieser ererbten Eigenschaften bewußt bleiben. Wir alle wissen es, daß der Zwang zur Behauptung im Leben sie vor schwere Aufgaben stellt, aber darum sollen sie nie ihre angestammte Heimat vergessen und ihr untreu werden.

Es muß uns gelingen, die Gedanken wach zu halten an alles Schöne und Wertvolle, bis sie dereinst dorthin zurückkehren können. Im Frieden wollen wir dahin zurück. Der Volkstrauertag dieses Jahres liegt hinter uns; wir wollen ihn nicht zum Gegenstand gegenseitiger Anklage machen von Volk zu Volk, wir wollen nicht rechten über Schuld und Nichtschuld. Wenn unsere Gedanken zurückgingen zu den Friedhöfen in der Heimat und zu denen in der jetzigen Fremde, zu den überall verstreuten Gräbern und gerade zu jenen Stätten, die Völkerhaß bereits einebnete, dann schauen uns all die erloschenen Augen an, nicht nur mahnend, sondern als laute Rufer für einen gesicherten Frieden in der Welt. Doch nie kann dieser Friede Wirklichkeit werden, solange immer noch unterschieden wird zwischen Schuldigen und solchen, die es nicht sein wollen. Deutsche Menschen müßten endlich in vollem Umfang als gleichberechtigt innerhalb der Völkerfamilie anerkannt werden. Gemeinsam müßte man versuchen, den ungeheuren Druck des Elends und der Not von den Menschen zu nehmen, die durch den Verlust der Heimat

der Vernichtung aller Werte, durch die erzwungene Arbeitslosigkeit am härtesten getroffen sind. Wie weit sind wir noch von solcher Erkenntnis und Bereitwilligkeit zur Lösung dieser ernsten Aufgaben entfernt? Die Entscheidung über die endgültige Beschlußfassung über den Lastenausgleich wird ein Prüfstein des guten Willens sein. Die Heimatvertriebenen haben ihre Reihen enger geschlossen zum Endkampf um ihr Recht. Wir warten die Entscheidung ab, werden nicht mutlos.

Lieber hoffen als zagen, lieber danken als klagen.
So laßt auch in dunklen Tagen mutig das Leben uns wagen —
Und wenn Du am Kreuzweg stehst und weißt nicht mehr wo aus, wo ein,
Halt still! Frag Dein Gewissen erst, 's kann Deutsch — gottlob! drum folg' ihm fein.

Und so wollen wir in Einmütigkeit und Zuversicht das Osterfest begehen, zu dem Euer aller mit besten Wünschen gedenkt

Euer Kreisvertreter Ernst Milthaler-Schönbrunn.

Besuch bei Agnes Miegel

(Edith Böhm-Angerburg)

Die Ferientage sind vorüber, der Alltag ist wieder in seine Rechte getreten, man lebt sein nicht leichtes Leben in dem engen Flüchtlingsstübchen.

Da wandern die Gedanken zurück nach Bad Nenndorf, wo ich im Kreise lieber Heimatfreunde entspannende, beglückende Urlaubstage verleben durfte. Der Zauber heimatlicher Atmosphäre, der Gedankenaustausch, das Wiederaufleben lassen unvergeßlicher Erinnerungen, und nicht zuletzt die liebe vertraute Sprache, die uns in der Fremde immer wieder mit weichen Mutterhänden streichelt, alles trage ich noch in mir und zehre davon.

Mit zum Schönsten dieser lichten Tage gehört mein Besuch bei „unserer' Agnes Miegel. Ich sage „Unserer", denn wenn man die nicht abreißenden Besuche ihrer Landsleute, oft ganz fremde Menschen sieht, dann fühlt man, wie sie besonders in den Herzen und der Seele der ostpreußischen Bevölkerung lebt.

Trotzdem sie in ihrem hohen Alter noch unermüdlich schriftstellerisch tätig ist und daher viel Besuch störend sein muß, empfängt sie jeden in ihrer mütterlich warmen Art mit immer gleicher Geduld. Im leicht ergrauten Haar, doch mit frischen, vollem und glattem Gesicht und ungebeugter Haltung stand sie vor mir. Das Lächeln und die Liebe einer Mutter in ihren Augen. Ein unvergeßlich schönes Plauderstündchen verlebte ich dann bei ihr, wir wanderten in Gedanken zurück in die Heimat, zu den alten vertrauten Stätten Königsbergs, wir sprachen über liebe gemeinsame Bekannte, streiften den Leidensweg der Flucht bis in das Lager Jütlands, wo auch sie lange hinter Stacheldraht leben und leiden mußte. Doch wieviel Schönes sah sie mit ihrer reichen Dichterseele selbst dort oben in Gefangenschaft. Gehörte doch ein Weihnachtsabend im Lager mit zu den drei schönsten ihres Lebens.

Jetzt lebt sie still und bescheiden im hellen Flüchtlingsstübchen am Deister, an dessen Wänden wertvolle Gemälde und Zeichnungen bekannter ostpreußischer Künstler das Auge erfreuen. Ein farbenprächtiger schöner Teppich der Lyker Weberei gibt dem ganzen Zimmer einen warmen Ton. Alles sind sichtbare Zeichen der Liebe der Heimattreuen.

Die Bücherstube Seyfert-Hameln brachte in der Nachkriegszeit als erstes ihrer Werke „Flüchtlingsgedichte" heraus. Dann erschienen im Diederichs-Verlag eine Neuauflage des Balladenbandes (Gesammelte Gedichte) und ebenfalls der neue Erzählerband „Die Blume der Götter". Woran sie jetzt schreibt, verriet sie nicht.

Auf meine Frage, ob w i r die Heimat noch einmal wiedersehen, schüttelte sie den Kopf. „Wir nicht mehr, aber die Jüngeren sicher". Möge sie uns noch lange erhalten bleiben, uns noch mit viel kostbarem Gedankengut beschenken, aus dem wir Heimatvertriebenen Trost und Kraft zum Weiterleben in der Fremde schöpfen können.

Wir wollen es ihr danken, „unserer Agnes Miegel".

Heimwärts möcht' ich zieh'n

Nach der Heimat möcht' ich eilen, in der Heimat möcht' ich sein,
Möcht' bei all den Lieben weilen, Freud und Leid mit ihnen teilen,
In der Heimat nur allein, kann ich froh und glücklich sein. —
Weit hinaus am Seenstrande, blühet Gottes Welt so schön,
Doch mir blüht das allerbeste, dort auf jenen gold'nen Höh'n;
Nach der Heimat möcht' ich ziehen, mit den Wolken heimwärts fliehen,
Heimwärts, heimwärts möcht' ich zieh'n. —

I. Symann-Schwenten.

Vom Hechtedowen auf dem Mauersee

Georg Komm, Fuhlenhagen

Es ist heiliger Abend. Als ich heute früh durch das Fenster sah, fiel mein Blick auf schneeüberdeckte Zweige. Das war ein Bild, wie ich es in Schleswig-Holstein bisher nicht gesehen hatte, das war ein Bild, wie es sich mir eines Heiligabends in Angerburg bot, als meine Familie und ich bei meinem guten Freund Bootsbauer Hans Biallas Aufnahme gefunden, damals, als mich die Sehnsucht aus Lyck nach Angerburg zurückgetrieben hatte.

Damals — ja, damals lag gut 20 cm hoch Neuschnee. Der Mauersee und die Angerapp waren bisher noch offen. Das Barometer stieg, und das Thermometer fiel. Bei der herrschenden Windstille konnte es daher zum Gefrieren von Fluß und See kommen. Die Weihnachtsvorbereitungen nahmen ihren Gang. Kurz nach dem Mittagessen kam Heini von Oepen. Mein Junge und er tollten draußen umher, und der kluge schwarze Schäferhund „Zarno" hatte reichlich Beweise seiner Kinderliebe zu geben. Nach dem Nachmittagskaffee blieben die Jungen im Zimmer. Bald wurde der Weihnachtsbaum enzündet. Alle bekamen etwas, auch Heini ging nicht leer aus. Obgleich ihn Frau Biallas immer wieder aufforderte, nach Hause zu gehen, fand er den Augenblick des Aufbruchs nicht, und als dann noch Herr Biallas sagte: „Jungens kneift den Daumen, daß es tüchtig friert, dann gehen wir morgen Hechte dowen", war an ein Nachhausegehen nicht mehr zu denken. Das Fragen nach dem Wie und Wo nahm kein Ende, die Vorbereitungen wurden besprochen und der Abmarsch auf 1/29 Uhr festgelegt. Als mein Ernst dann noch bat: „Nun müssen Sie uns erzählen, wie sie das mal gemacht haben", hingen die Augen beider Jungen an den Lippen ihres jeden Wunsch erfüllenden großen Freundes.

„Also Jungens, am schönsten war das Dowen einmal, als ich noch Lehrling in Lötzen war. Wir hatten seit 10 Tagen zwischen 10 und 15 Grad Kälte. Der See war bei dem herrschenden Wind tüchtig abgekühlt. Dann folgten 2 völlig windstille Tage. So weit das Auge reichte, hatte eine spiegelglatte, kristallklare, dünne Eisschicht den See überzogen. Der Schlittschuh schnitt scharf in diese Spiegelschicht, und ein in die Ferne ziehender hoher, schrillernder, pfeifender Ton des Eises begleitete jeden neuen Schwung des weitausholenden Beines. In Erwartung eines guten Fanges hatten Erich, Hans und ich auf unseren Rodelschliten 2 Säcke gebunden. An der Kermusainsel vorbei liefen wir dem kalten Winkel zu. Dort mündete ein Graben in den See, und zu beiden Seiten dieses Grabens standen Fisch an Fisch die schwarzen Leiber unzähliger Quappen. Das war das richtige Fressen für uns. Schlag auf Schlag drönten unsere Hiebe auf das splitternde Eis. Unter jedem Schlag wendeten die betäubten Fische ihre hellen Bäuche nach oben. Hans hatte reichlich damit zu tun, mit seinem kleinen Beil die entstandenen Wuhnen zu vergrößern und unsere Beute auf das Eis zu werfen. Bald waren beide Säcke gefüllt. Wir drei standen schwitzend und strahlend da und schnürten unsere Last auf den Schlitten. Während des Heimlaufs sagte Hans: „Was machen wir nun mit den Quappen? Wenn meine Mutter hiervon erfährt, schmeißt sie mich samt den Fischen raus!" „Mensch, mein Alter darf von dieser Fischklauerei auch nichts

erfahren, sonst kriege ich was auf's Kreuz", war meine Entgegnung — Da läutete das Telefon. Heini fuhr in die Höhe. „Wenn das nicht der Doktor ist, fresse ich den Zarno! Ich bin schon unterwegs! Ich bin schon unterwegs!" Lächelnd meldete sich Biallas am Apparat. — „Das wünsche ich ihnen auch, Herr Dr. v. Oepen und ihrer Gattin ebenfalls", klang seine ruhige Stimme und dann : „Heini, ja, Heini, nun ja Heini ist schon unterwegs! — Also nochmals, ein recht gesegnetes Weihnachtsfest, Herr Doktor!"

Kaum graute der erste Feiertag. Da fuhr mein Ernst aus dem Bett und stürzte zum Fensterthermometer. „Väterchen, es sind 15 Grad minus und ganz klar, wenn die Angerapp hält, brauchen wir nicht über Reußen zu gehen. Wir können direkt über's Bruch zur Thiergartenspitze.- Mutti nun aber schnell! Zwei Paar Strümpfe und die dicken Handschuhe! Hoffentlich ist Herr Biallas schon auf! Und daß Heini nicht zu spät kommt!" — Kurz nach dem Morgenkaffee rief Biallas die Fischerei Haarzen an: „Morgen Herr Schuchard, frohes Fest! Ich will Heini und Ernst vor Thiergarten die Hechte unter'm Eis zeigen. — Können wir auch einen Holzhammer mitnehmen? — Schönen Dank, Herr Schuchard, schönen Dank!" „Na Ernst, nun aber los!" Beide verschwanden in der Bootsbauerei. Da schlug Zarno an. Heini war da. Die Jungen suchten aus den geschnittenen Kiefernklobenstücken solche mit kräftigen, gut verwachsenen Ästen heraus, Biallas bohrte übermannsdaumendicke Löcher quer hindurch und hineingepaßt wurden verkürzte Skistöcke „aus Übersee", nämlich echt Haselnuß aus Upalten. Es entstanden wirklich wuchtige Schläger. Die Schlittschuhe wurden umgehängt, Biallas und jeder der Jungen schulterten einen „Hammer". Ich bekam eine Stange in die Hand gedrückt und eine lange Leine auf den Arm. Heini hing einen geräumigen Rucksack um, und so traten wir aus der hinteren Schuppentür ins frostige Freie. Welch ein Blick! Vor uns lag der beschneite Weg zum Fluß. Aus dem weiten Wiesenplan hoben sich rechts die Sträucher zuckerüberstreut mit weichen Silhouetten aus der hell glitzernden dunstigen Luft, und die große naturgeschützte Weide stand da wie aus einem Wintermärchen genommen. Aus den Häusern am Reußener Weg stiegen kerzengerade die Rauchsäulen ins Blau, und der ferne Reußener Park begrenzte in seinem Schleier das friedliche, berückend schöne Heimatbild. Links reichte der Blick an den Häusern der Stadt vorbei bis nach Milthalersberg und verschwand dann in schneeiger Weiße. Wir waren ob dieser Schönheit schweigend bis an den Fluß gekommen. Die schräge Sonne funkelte auf dem tiefen Schwarz der spiegelnden Fläche. Ich stieß die Stange vom Bootssteg aus durchs Eis. „O", sagte Biallas, „wenn Kerneis gute zwei Zentimeter stark ist, müßte es uns tragen.-- Heini wollte sofort über den Fluß schorren, doch Biallas sagte: „Zuerst gehe ich als Schwerster hinüber und das nicht ohne Stange." Kunstgerecht band er sich die Leine um die Brust, warf mir das freie Ende zu, hielt die Stange quer mit beiden Händen, nahm drei Schritte Anlauf und unter dem Aufheulen des Flußeises zogen seine Stiefel die ersten Spuren zum jenseitigen Ufer. Bald waren wir alle drüben. Der Weg über die bültenreiche Sumpfwiese der Reußener Insel war schwierig. Trotz der strengen Kälte gerieten wir alle in Schweiß, und wir waren froh, als diese zum beinebrechen humpelige Strecke vom Reußener Walde abgelöst wurde.

Bald hatten wir freien Ausblick auf den Mauersee. Er war offen. Abkühlungsnebel hüllten ihn in Weiß und täuschten Meeresweite vor. Doch vom Ufer bis zum äußeren Schilfrande bedeckte ihn ein glitzernder Eisspiegel. So mußte es sein. — Es war etwas Wind aufgekommen. Die leichten Wellen entlockten dem Eisrande einen schirbelnden Ton, der wie ein feines Wimmern die Luft erfüllte. Alles Leben war erstorben. Auch hier ein Bild großartiger Winterlichkeit.

Die Stelle an der wir den See berührten, zeigte eine klare Uferlinie. Riedgrasbestand mit Schilf und Binsen durchsetzt ging langsam in reinen, lockeren Rohrwald über, der erst an dem Steilhang zur Seewanne, der Scharbank, endete. Die Eisdecke war stärker als auf dem Fluß und daher sicher zu betreten und doch so klar, daß man glaubte, auf der Wasseroberfläche zu gehen.

Sie gewährte durch das ebenfalls absolut klare Mauerseewasser einen Blick wie in ein Riesenaquarium. Der Seeboden war durchweg mit einem Teppich graugrüner Armleuchteralgen bedeckt, deren feine Verästelungen zu uns emporstiegen. Überall zwischen den Schilfhalmen standen große und kleine Fische, die bei unserem Nähern zur Seite flitzten.

Die Augen abwärts gerichtet, bahnten wir uns unseren Weg der Thiergartenspitze zu, denn dort, gegen das freie Wasser durch den kräftigen Schilfwuchs auf der Scharbank begrenzt, lag die große sandige Badestelle. Dort konnte man auch die Schlittschuhe gebrauchen und so sich sicher auf dem Eisspiegel bewegen. Dann würde man wohl auch dicht genug an die Fische herankommen um zuzuschlagen, meinte Ernst. Ich machte den Vorschlag, zunächst an dem Steilhang der Thiergartenspitze entlang zu gehen und die Blänke nach Fischen abzusuchen. — Und was wir da sahen! Über den ganzen weißen Sand verstreut standen Hechte unter dem Eise, kleine und große, auch sehr große in solcher Zahl, wie ich sie nie in unserem Mauersee vermutet hätte. Der Jagdeifer der Jungen kannte keine Grenzen. „Den Hunden werden wir schon!" — „Da ist ja unser Rucksack viel zu klein!" — „Donnerwetter sind das Dinger!" — überstürzten sich die Ausrufe der Jungen. Dann waren die Schlittschuhe fest. Und — bautz — schlug Heini zu. „Schnell, schnell, hierher!" und bautz, bautz „der wackelt schon!" schrie Ernst, — da hatte der Hecht das tiefe Wasser erreicht, — weg war er. „Hier ist ein ganz großer" schrie Biallas, und und seine schwere Keule traf mit dumpfem Krach. Der Hecht legte sich auf die Seite. Mit müden Schwanzschlägen versuchte das Tier, die Tiefe zu erreichen. Da waren die Jungen da. Schlag auf Schlag donnerten auf das Eis und bezeichneten mit ihren Splitterstellen den Weg des Fliehenden. Ein zweites Mal schlug Biallas zu und betäubte den Riesen vollends. Den weißen Bauch nach oben gekehrt, lag der Hecht mit zitternden Flossen da dicht unter dem Eise. „Den haben wir, Den haben wir!" erscholl das Triumphgeschrei aus beiden Jungenkehlen. Schon kniete Heini über dem Fisch, und sein Beil schuf eine schnell sich vergrößernde Wuhne. Nun war es soweit. Mit beiden Händen packte der Junge zu. Doch da kam Leben in den glitschrigen Körper. Durch einen wuchtigen Schlag der breiten Schwanzflosse spritzte das Wasser hoch auf, und ehe wir es recht begriffen, war der Große verschwunden. Wie verdonnert standen die Jungen da! Biallas lachte aus vollem Halse. Ich sagte: „Auf ein Neues, nicht nachlassen", und schon schulterten alle die Schläger. Es hatte sich gezeigt, daß das „Wild" sehr geschickte Schlittschuhläufer erforderte, die schnell entschlossen, zielsicher und kräftig zuschlagen konnten. Obgleich die weißen Aufschlagstellen weit über die große Blänke verteilt lagen und von viel Mühe und Jagdeifer zeugten, war bisher das Ergebnis gleich null. Dazu kam noch, daß sich auch auf der nicht bejagten Fläche infolge des starken Dröhnens des Eises die Hechte fast restlos ins Tiefe verzogen hatten. Nun hieß es schon, nach Fischen suchen. Da entdeckte Ernst dicht am Ufer, mit dem Rücken das Eis berührend, einen Hecht. Er rief Heini herbei. Sie schnitten dem Tier den Raum zur Tiefe ab, und fast gleichzeitig sausten beider Hämmer herab. Der Hecht zeichnete schwer, und ein weiterer Hieb drehte ihn auf den Rücken. Heini lag schon wieder auf den Knien, und sein Beil erzeugte ein immer größer werdendes Loch, während Ernst mit immer neuen Schlägen die Betäubung des Opfers verlängerte. Dann faßte Heini tief ins Wasser, und Hecht und Eisstückchen flogen durch die Luft. Freudestrahlend standen beide „Jäger" da. Wir gratulierten ihnen. Die Beute wog ein knappes Pfund. — Der Rucksack war dafür nun doch viel zu groß, aber was machts, der Rest des Raumes war ja schon vor dem Dowen reichlich mit Illusionen erfüllt worden.

Inzwischen war es 12 Uhr und damit Zeit zum Nachhausegehen. Der Heimweg führte uns an Birkenhain vorbei längs der Uferpromenade. Beim Öffnen der Haustür schlug uns der Duft eines Schweinebratens verheißungsvoll in die Nase.

Zwei Schwestern

Walter von Sanden-Guja

Die schnelle und helle Angerapp in ihrem Oberlauf von Angerburg bis zur Mündung der Goldap und den großen Wiesen und die klare, rasche Krutinna zwischen Rudszanny und dem Muckersee sind mir immer wie Schwestern erschienen. Sie liegen weit auseinander, haben weder ein gemeinsames Quell- noch Mündungsgebiet und gehören doch zusammen. Fließendes Wasser ist schon selbst wie lebendigstes Leben, und wenn man genauer zusieht, was davon alles an und in ihm gedeiht, dann hört das Entdecken von immer Neuem nicht auf. —

Durch einen der schönsten Teile der masurischen Wälder fließt die Krutina. Die mächtigen Kronen ganz starker, glatter Kiefern wiegen sich leise über dichtem, grünem Unterholz. Starke Eichen stehen dazwischen, Erlen am Uferrand, hängender Faulbaum und dunkelgrüne Eschen. Oft schließen sich die Baumkronen über dem kristallklaren Fluß. Dann wirkt das Wasser dunkel, und auch an heißen Sommertagen ist die Luft dort frisch und erfüllt vom Duft des Wassers, oder der Sommerwind trägt die Lüfte aus dem Inneren der großen Wälder darüber und den Geruch des frischen Heues von den angrenzenden Flußwiesen. — Viele Menschen freuten sich an der Krutina, und rege war dort oft der Bootsverkehr, und das Knirschen der kurzen Staaksstangen in dem flachen kiesigen Grund verriet schon von weitem, wenn ein noch unsichtbares Boot um die nächste Biegung kommen wollte. Die Eisvögel, die zur Krutina gehören, wie ihr klares Wasser, fürchten die Boote mit den fahrenden, fröhlichen Menschen nicht. Auf einer Wurzel, einem überhängenden Ast sitzend, lassen sie den Kahn an sich herankommen und empfinden Freude und Abwechslung, sich von ihm ein Stück weitertreiben zu lassen, wieder irgendwo über dem Wasser Fuß zu fassen, nach kleinen Fischen Ausschau zu halten, bis das Boot heran ist und dann das Spiel zu wiederholen. So treiben sie es, bis sie nicht weiter wollen und bei dem nächsten nahen Boot über dieses hinweg in ihr altes Gebiet zurückkehren.

Bevor sich die Krutina zum Muckersee und ihrer Mündung in diesen hinwendet, verläßt sie den Hochwald, wird langsamer, etwas tiefer und beendet ihren Lauf. —

Aus dem Mauersee kommt die Angerapp, durchfließt Angerburg mit dem Rest seines alten Schlosses, seiner Kirche und den vielen Häusern, die zu den hilfreichen Anstalten des lange schon ruhenden Superintendenten Braun gehörten und ein Bethel unserer Heimatprovinz darstellten. Durch den Modzener See strömte sie, durch die Wiesen und Koppeln des alten Milthaler-Schweigerschen Gutes Schönbrunn, durch Stullichen, Jakunowen, Wensowken, vorbei an Olschöwen und Sobiechen und dann in die Grenzen des Gutes Launingken.

Das Angerapptal in Launingken, oft eingeschnitten in hohe Ufer oder umsäumt von grünen Wiesen, war gekennzeichnet durch sehr alte Erlen, durch gewaltige Rüstern, Linden, Ahorne, Weiden und uralte Schwarzpappeln. — Klar wie die Krutina, flach mit unzähligen, kleinen Wellchen über dem kiesigen Grund und um große Findlingsblöcke dahinplätschernd, floß die Angerapp unter himmelhohen, starken und von keiner Axt berührten Bäumen hin. Oft waren die dicken Oberwurzeln vom klaren Wasser umspült, oder das durch die Baumkronen fallende Sonnenlicht ließ die in der Strömung wehenden Saugwurzelfächer der Weiden rot wie Korallen aufleuchten. Auch an der Angerapp waren die Eisvögel zu Hause. Nur die Boote fehlten, von denen sie sich treiben lassen konnten. Auf der Angerapp herrschte Stille und kein Verkehr. Die Eisvögel hatten ihre Neströhren in die Uferböschungen gebaut, und weithin schallten ihre hellen Rufe unter dem grünen Laubdach der alten Bäume. — Wo die Angerapp eine Biegung machte, hatte sie neben flachen Stellen auch tiefe, in denen sich das Auge in der grünlich klaren, aber

unergründlichen Tiefe verlor. Dort lebten die großen Debel in ihren leuchtend hellen Schuppenkleidern und zogen vertraut, ohne jede Scheu durch den Frieden, der um jene Strecke des Flußlaufes herrschte, auf die flachen sandigen Stellen in das helle Sonnenlicht, sprangen im Mai nach hineingefallenen Maikäfern oder den großen schwarzen Eintagsfliegen, die so dicht im Scheine der Abendsonne über dem Flußlauf schwärmten, daß ihre unzählbaren Mengen wie Nebel wirkten. Die Debel wurden schwer in der Angerapp, weil der Fluß diese ganz von jeder Fischerei geschonte Strecke hatte und auch die anderen Fische, die grünmarmorierten Hechte, die silbern zwischen grünen, im Strom schlängelndem Kraut aufblitzenden Nasen, die dunkeln Stromkarpfen und Raapen erreichten alle besondere Größe. —

An warmen, stürmischen Nächten, wenn es dunkel war ohne Mond und der Regen von den Baumkronen in das Wasser tropfte, zogen die Aale aus dem Mauersee stromab zu Pregel, Haff und Ostsee auf der Reise zu ihren fernen Laichplätzen im südwestlichen atlantischen Ozean. — Angerapp bedeutet Aalfluß. — Auf alten Uferhöhen ihres Urstromtales, aufgespült in jener Zeit, als sie noch viel größer und breiter gewesen war, hatten die Grafen v. Schlieben an vier Stellen je vier Linden im Jahre 1626 gepflanzt. — Sie standen fast alle noch, hatten sich zu gewaltigen Bäumen entwickelt und sahen von ihren Höhen in das grüne Fluß- und Wiesental herab. 'Als erste färbten sie sich golden und bronzefarben im Frühherbst, rollten ihre Lindenherzenblätter zusammen und ließen sie von den Herbstwinden die Uferhänge hinab zur Angerapp treiben, in den Strom wehen und von diesem forttragen unter den nun sichtbar gewordenen starken Kronenästen der Erlen, Rüstern und der wohl ältesten Riesen des Launingker Parkes, den Schwarzpappeln.

Steinorter Erinnerungen

von Anni von Lorck-Seehof

„Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen" — wenn wir auf unsern Ostpreußenabenden diesen Heimatvers singen, dann steht Steinort mir vor Augen, unvergessen und unverlierbar.

Steinort ist der Inbegriff der Heimat am Mauersee in Masuren; Eichenwälder standen dort, wie sie in solcher Schönheit der Einzelexemplare und auch des Gesamtbestandes einzigartig sind; Fichten und Kiefern in Ausmaßen und Größe, wie sie jedes Försters Stolz waren. Die Seen mit Flächen, soweit das Auge reicht, mit verschwiegenen Buchten, mit Rohrinseln und alten Stämmen, die sich neigend im Wasser spiegeln. Jeder, der einmal mit den Motorschiffen die Seenfahrt von Angerburg nach Lötzen machte, kennt diese Landschaft. Jeder, der von Jägerhöhe bei Angerburg aus den weiten Rundblick über die glitzernden Flächen des Schwenzaitsees, des Mauersees und des Dargainensees gesehen hat, kann sich eine Vorstellung von der Schönheit dieser Wälder und Seen machen.

Die Landschaft ist mehr als eine Landschaft und über jedes Wort zum Wohle ihrer Schönheit erhaben. Tiefgründig und einsam-weit hat der große Bezirk von Steinort in fünf Jahrhunderten seinen Besitzern seinen Stempel aufgedrückt. Im fünfzehnten Jahrhundert kamen die Lehndorffs dorthin. Sie waren unter den Pionieren des Deutschen Ritterordens. Sie griffen zum Schwert, wenn sie es zum Schutze des Landes führen mußten, sie rodeten, sie ackerten und pflanzten und das Land gab ihnen den Segen, den Segen des Lebens im großen, aber auch den Segen der stillen Heimat.

Das älteste Haus Steinorts war der Beginn der Siedlung in der masurischen Wildnis. Es ist nach dem Aufstauen der Seen um 1554 unter dem Wasser versunken. Es lag etwa 600 Meter vom heutigen Lande zwischen dem Elentswinkel und der Königspitze. Dort sind noch heute mächtige Steinquadern

unter den Algen auf dem Seegrund sichtbar. Bei stillem Wasser sieht man noch den gepflasterten Steg dorthin. Mit heiliger Scheu habe ich oft vom Ruder- oder Segelboot aus diese Überreste der ersten Heimat meiner mütterlichen Vorfahren betrachtet.

Der zweite Bau ist dann etwa um 1550 bis 1570 als Groß-Steinort am jetzigen Lageplatz entstanden. (Vergl. C. v. Lorck, Groß-Steinort, Pillkallen 1937.) Dieser Bau ist 1689 umgebaut worden zu dem mächtigen Mittelbau des heutigen Schlosses. Die Bauherrin war die erst einundzwanzigjährige Gräfin Marie Eleonore Lehndorff, eben Witwe geworden. Mit seltener Tatkraft hat sie den Bau in 7 Jahren durchgeführt und die Handwerkerurkungen in einem selbstgeschriebenen Foliobande gesammelt, der in dem erwähnten Buche abgedruckt worden ist. Die Namen sämtlicher Handwerksmeister sind darin aufgeführt, die Herkunft der Materialien, Holz, Ziegelsteine, Eisenanker, Fensterglas, bis zu den kleinsten Einzelheiten. Der Maurermeister war Baltzer Fröbe aus Königsberg, der Zimmermeister Georg Riebel aus Königsberg, die herrliche gemalte Decke der Oberen Diele ist von einem unbekannten Rastenburger Maler, der Ofensetzer war Martin Powolni aus Rastenburg.

Viele Bilder und Möbel, besonders die Folge der sieben Gobelins mit der Geschichte des Simson sind aus jener Zeit erhalten. Von der eigenen Hand der Marie Eleonore stammen kostbare Schnur-Stickereien, der Betthimmel und große Wandbehänge in Filet- und Applikationsarbeit mit vielen Figuren.
Der Park war älter als der Neubau von 1689, die großen Eichenalleen isnd bereits um 1630 angelegt, alte Sandsteinfiguren schmückten die Wege, Laubengänge in Hainbuchen und Akazien führten zu einem Tempelchen von 1810 und einer Kapelle um 1860. Die große Hauptallee mündet in den mummeldurchwachsenen Kanal, der in den See führte. Hier war die einsamste Stelle am Mauersee, an der ich als Kind stundenlang träumen konnte. Auf den großen Rasenflächen unter den uralten Eichen fanden schon zur Zeit meiner Großmutter die Kinderfeste der ganzen Begüterung statt. Rehe und auch Dammwild waren immer an stillen Abenden im Park zu sehen, obgleich keine Mauer und kein Zaun diesen Park vor den Besuchern verschloß, die besonders im Sommer mit den Dampfern kamen und ihn nach allen Richtungen durchstreifen konnten.

Wenn meine Mutter, die aus Steinort stammte, mit uns Kindern wohlverpackt im Schlitten — im Sommer in dem alten Halbwagen — von der Bahnstation Angerburg kommend, an die Seespitze bei Thiergarten gelangt war, dann rief sie jedesmal in glücklicher Wiedersehensfreude: „Kinder! Der See!" Es war für sie der Inbegriff der Heimat. Man sieht von dort weit über den Mauersee bis Upalten und Kirsaiten. Damals gingen die Fahrten noch langsam. Oft mußten ein oder zwei Mann mit Spaten mitreiten, um den Wagen aus dem besonders tiefen Landweg zwischen Pristanien, Stobben und Kittlitz auszugraben, wenn die Räder sich in den Lehmgleisen festfuhren.

Wenn wir dann, leicht durchgefroren von der langen Fahrt, unten in der alten Halle, in der die Petroleumampel wärmend leuchtete, aus den Pelzen gehüllt wurden, dann winkte oben der Kamin mit den Riesenscheitern von flackerndem Eichenholz und einer großen Tasse Tee mit Rum. Pläne wurden geschmiedet für die nächsten Wochen; denn damals unternahm man nur die weite Reise nach Steinort, wenn man lange Zeit hatte, nicht für Stunden oder kurze Tage wie später.

Halbtagsfahrten durch den Wald wurden unternommen, die Wildfütterung betrachtet, und später wurde uns vielfach der Kahlwildabschuß übertragen. Die Fuchsjagden, die großen Entenjagden auf dem Mauer- und Dargainensee, die in ausführlicher Beschreibung in die klassische Jagdliteratur übergegangen sind (vgl. Dietzels Niederjagd, S. 591), schlossen sich an. Im Winter aber waren Schlittenfahrten über das Eis des Mauersees ein unvergeßliches Vergnügen. Es ging oft im Galopp über Risse und Eisspalten, die

nur rechtwinklig genommen werden durften, bei Mondschein nach Upalten, wo der alte Sensfuß und später nach ihm das Ehepaar Schellbach köstliche Pfannkuchen und Punsch bereithielten. Die alten Rappen kannten die gefährliche Eisfahrt schon, sie hatten auch schon mal im Unterwasser, wo das Eis zuerst brüchig wird, gelegen und waren herausgezogen worden. Auch den Winterweg kannten sie, sein Name besagte, daß er nur bei Frost fahrbar war, obendrein unergründliche Geleise der Holzfahrer zeigte. Zu unserer geheimen Wonne schmiß der Schlitten häufig um und mußte wieder aufgerichtet werden. Überall war der verehrte Onkel Carol Lehndorff dabei und immer erzählte er von früher, von seinem Leben, das heute schon sagenumwoben ist, aber vor allem von dem Leben in der urwüchsigen Natur dieser Heimat. Auch wohl von dem Bauern, der im Schloß Hilfe holte, weil seine Rappen im brüchigen Ufereins schwammen, und als man dann hinkam, zog man mit vereinten Kräften erst ein Paar Braune, dann ein paar Schimmel raus und schließlich auch die Rappen. Die Eisfahrten hatten auch ihren Ernst, und die Fischer wußten von dem unheimlichen Geist des Seegrundes, dem Toppnick, der sein Opfer haben wollte.

In den Sommerferienwochen lernte ich auf zurückgebliebenen Remonten reiten, die der Stutenmeister Liß vorbereitet hatte. An der Longe ging es zuerst über die alte Rennbahn am Elentswinkel, deren eingewachsene Hecken und immer flacher werdende Gräben im leichten Galopp gesprungen wurden. Sattel und Bügel gab es nicht, nur eine Decke. An der Mähne durfte ich mich halten, aber nicht am Zügel. Dann im Schritt durch den Wald, wo man höllisch aufpassen mußte auf molsche Löcher, Baumwurzeln, morsche Brücken und überhängende Äste. Das waren strenge Geländeübungen. Die Lieblingsbeschäftigung des Onkels auf diesen Ritten war das Pflanzen von Koniferensämlingen und das Säen von Äpfeln, Birnen und vielen seltenen Saaten, die ihm die Dendrologen gesandt und die er stets in einem Kästchen bei sich trug. Dann mußte ich die Pferde halten, was nicht leicht war, da Fliegen, Mücken und die Bremsen in dem nassen Uferwalde unerträglich für Mensch und Pferd waren. Aber diese Tage waren doch die schönsten in der Waldeinsamkeit, und Steinort war und blieb das Paradies der Kindheit und Jugend. Es war ein Paradies für Viele.

Auch für alle die Menschen, die dort lebten und arbeiteten, oft seit vielen Generationen, mit der Begüterung verbunden. Die Familie Puschke stellte seit fünf Generationen die Lehrer im Dorf, die Masuch, die Liß, die Baranowski waren alteingesessene Familien und besonders zu erwähnen sind auch die Polziens, die Posthalter und Gastwirte waren und vermutlich schon vor Jahrhunderten mit den Lehndorffs nach Steinort gekommen waren. Das alte weiße Haus und der stille verträumte Park sahen Gäste und Besucher aus aller Herren Länder, und keiner war unter ihnen, der von der einzigartigen Landschaft zwischen den weiten Seen nicht tief beeindruckt wurde.

Um den Park herum, aber auch zwischen dem Schloß und dem kleinen See lagen die weiten Koppeln mit alten Bäumen, in denen das Vieh und die Voll- und Halbblüter-Jahrgänge weideten. Daran schlossen sich die Felder, der kleine und der große Eichwald, und ringsum der ausgedehnte Kranz der Vorwerke, die den Gesamtbesitz von etwa dreißigtausend Morgen zwischen Wald und See umgaben.

Auf einer schmalen Landzunge zwischen dem Kleinen See und dem Mauersee lag der Gutsfriedhof, der ganz Steinort zur letzten Ruhestätte diente, und die Kapelle, in deren Gruft die alten Lehndorffs nach Last und Ruhm dieser Welt ausruhten. Der Weg dorthin war ein Lieblingsgang für mich, wenn der Onkel mit einem alten Archäologen, dem bekannten Königsberger Professor Bezzenberger, bei Sonnenaufgang in Gesprächen über Werden und Vergehen dort am See saß. Tagelang konnte ich mich mit Heines

Buch der Lieder und den Schilfliedern Lenaus in der Hand im Wald und an den Ufern des Sees umherstreifen, so gefangen von der Melancholie der Landschaft, daß ich Mittagessen, Zeit und Stunde und alles vergaß.

Im letzten Kriege beherbergte der Mauerwald das militärische Hauptquartier. Die großen Eichen und Kiefern dienten zur Tarnung der Barackenstadt, in der Tausende arbeiteten. Ihre Ferngas- und Heizwerke werden den Wurzeln des Waldes das Leben genommen haben.

Es war wie ein erschütterndes Sinnbild der Verbundenheit zwischen Mensch und Natur, als ein Wirbelsturm im Sommer 1944 die größte älteste Eiche am Parkeingang ihrer Krone beraubte und kurz darauf der letzte Besitzer Graf Heinrich Lehndorff sein junges tatkräftiges Leben als Held des 20. Juli 1944 hingeben mußte.

Jetzt

Wenn weiße Wolken ostwärts wandern
zu meiner Heimat Seen und Höh'n,
dann werden dort die Andern
den Frühling kommen seh'n!
Jetzt wird das Eis dort krachen,
wenn Föhn und Frost sich streiten
und in der Sonne Lachen
der Schnee schmilzt in den Weiten.
Jetzt werden dort die Schwäne
mit ihren weißen Schwingen,
die alten Stätten suchend,
das erste Lied des Frühlings singen.
Jetzt wird der Pflug in Feldern
der Erde Schollen brechen,
die Schnepfe in den Wäldern
nach ihrer Nahrung stechen.
Jetzt wird die Erde duften
im Mittagssonnenschein,
und in den weichen Lüften
wird wieder Leben sein.
Jetzt können wir, vertrieben,
der Heimat nur gedenken.
Weil wir die Heimat lieben,
muß Gott sie wiederschenken.

Der Fremdenverkehr in Angerburg

Der Heldenfriedhof in Jägerhöhe

von Bürgermeister a. D. Oskar Laudon

Als ich mich mit den Angerburger Verhältnissen und der Umgebung vertraut gemacht hatte, erkannte ich, daß der Fremdenverkehr und seine Förderung meine bedeutendste Aufgabe werden mußte. Es waren 2 Faktoren, die Angerburg für den Fremdenverkehr besonders geeignet machten:

1. die günstige Lage zu Beginn der masurischen Seenkette,
2. der Heldenfriedhof.

In Angerburg gab es noch keine Schiffahrtslinie.

Die Firma Emil Riech in Lötzen unterhielt im Sommer an einigen Tagen der Woche einen Schiffsverkehr von Angerburg über Upalten, Steinort, Lötzen nach Rudzanny und zurück.

Um Angerburg selbständig zu machen, gründete ich die Masurische Schiffahrtsgesellschaft Angerburg, die zunächst mit 2 Motorbooten einen regelmäßigen Verkehr sonntags nach Ruzanny und an einzelnen Wochentagen einen Pendelverkehr nach der Insel Upalten und Steinort aufnahm.

Unsere für den neuen Schiffahrtsverkehr in den ostpreußischen Zeitungen entfaltete Reklame hatte einen unerwarteten Erfolg. Die Boote reichten für den Zustrom nicht aus, auch die Hotels konnten die Gäste nicht unterbringen, so daß auf Privatquartiere zurückgegriffen werden mußte. Verbesserung des Hotelwesens und des Schiffsparks waren die notwendigen Folgen dieser Entwicklung. So entstand das Waldhaus Jägerhöhe in seiner prächtigen Lage, zunächst in kleinem Umfange als Gaststätte ohne Fremdenzimmer. Bald erfolgte der Anbau eines großen Saales und in einiger Entfernung der Bau eines Gästeheimes mit schalldichten Fremdenzimmern, fließend kalten und warmen Wassers, Bädern und einer komfortablen Einrichtung. Vor dem Jägerwäldchen entstand ein Autopark, der 600 Fahrzeuge fassen konnte, mit einer Tankstelle und Reparatur-Werkstatt. Eine Badeanstalt mit 6 Meter hohem Sprungturm und einer modernen Rutschbahn wurde von der Angerburger Bevölkerung freudig begrüßt.

Die Einweihung der Badeanstalt fand an einem schönen Sonntagvormittag statt. Magistrat und Stadtverordnete waren erschienen, und Zuschauer in großen Scharen umsäumten den Badestrand. Den Turm hatte ich mit den masurischen Flaggen umgeben, und in diesem verhüllten Raum saß der beste Springer Ostpreußens, Herr Ciepluch, den ich für diesen Zweck eingeladen hatte. Unter einem schmetternden Marsch der Stadtkapelle betrat ich nun, mit einem Bademantel versehen, den verhüllten Sprungturm.

Nach einer kleinen Pause erstieg Ciepluch mit meinem Bademantel den Turm und eröffnete mit einem schönen Kopfsprung vom 6-Meter-Brett unter einem Tusch der Stadtkapelle die Badeanstalt. Alle glaubten, ich wäre es gewesen, und der Stadtverordnete Kirschnereit sagte auf plattdütsch zu seinem Nachbarn: das hätte ich dem Bürgermeister nicht zugetraut! Als Herr Ciepluch, der dieselbe Figur wie ich hatte, nun aber noch einen tadellosen Doppelsalto folgen ließ, merkten alle, daß eine kleine Täuschung vorlag, die viel Heiterkeit erregte. Die ostpreußischen Zeitungen berichteten dann, daß der Bürgermeister statt mit einer Rede, die neue Badeanstalt mit einem Kopfsprung vom 6-Meter-Brett eröffnet habe, ein Königsberger Karrikaturenblatt ließ mich den Sprung im Frack und Zylinder machen, und New Yorker Zeitungen brachten Berichte über den sporttüchtigen Bürgermeister.

Die Badeanstalt bewährte sich aufs beste mit ihrem kristallklaren Wasser und hat vielen Tausenden von Besuchern aus Stadt, Provinz und dem Reich Freude und Erholung bereitet.

Das Waldhaus Jägerhöhe mit seinen wunderschönen Terrassen, mit seiner zweckmäßigen Einrichtung, mit der vorzüglichen Verpflegung durch das Ehepaar Heinrich, mit dem unvergleichlich schönen Blick über den Schwenzaitsee — besonders auch bei Vollmondschein — wurde der größte Stützpunkt des masurischen Fremdenverkehrs. An manchen Sonntagen brachten Extrazüge mehrere tausend Fremde nach Jägerhöhe, die Anzahl der Autos stieg im Laufe eines schönen Sommersonntags auf 1000 an (nicht auf einmal), ein regelmäßiger Omnibusverkehr von Angerburg nach Jägerhöhe sorgte für ständige Verbindung. Die Verbesserung des Waldwuchses im Jägerwäldchen, die neuen Anpflanzungen in Größe von 200 Morgen gediehen auf das beste. Es lag die Sonne des Glücks über diesem prächtigen Stückchen Erde. Zu allen

Jahreszeiten suchten hier Tausende Erholung, für Wasser- und Wintersport war Jägerhöhe ein Dorado.

Die sportliche Krönung waren die deutschen und internationalen Eissegelmeisterschaften, die hier ihr bestes Revier fanden. Auch die 1. Sprungschanze, die in Ostpreußen gebaut wurde, befand sich in unmittelbarer Nähe von Jägerhöhe. Kongresse und Tagungen aller Art fanden in Angerburg und Jägerhöhe statt. In besonderer Erinnerung sind mir noch die Tagungen der Deutschen Dendrologen, des Botanisch-Zoologischen Vereins Westpreußens, des Verbandes der Preußischen Oberförster und des Besuches des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn, Dorpmüller, mit dem Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn, dem noch Franzosen und Belgier angehörten. Sie waren alle des Lobes voll von der gastlichen Aufnahme der landschaftlichen Schönheit Masurens.

Der Schiffspark hatte inzwischen auch eine Besserung erfahren. Die Motorboote Angerburg und Angerapp wurden gründlich überholt, bekamen neue Motoren und hielten ihre Fahrzeit pünktlich inne. Eine Bereicherung brachte der Neubau des Motorschiffs „Masuren", der von der Firma Schichau in Elbing ausgeführt wurde. Zur Taufe der „Masuren" war der Hafen festlich geschmückt und ein Angerburger Kind, der allverehrte Oberpräsident Siehr, hielt die Taufrede. Bürgermeister Dr. Gördeler, Königsberg, der großes Interesse an der Hebung des Fremdenverkehrs der Provinz Ostpreußen hatte und persönlich betätigte, der Reg.-Präsident aus Gumbinnen, Vertreter der Presse und des Fremdenverkehrs waren neben Prominenten der Provinz erschienen.

Abends fand nach einem Essen in meinem Hause zu Ehren der Gäste eine Illumination und Korsofahrt der Segel-Ruder und Motorboote vor dem Ruderhause auf der Angerapp statt, die einen zauberhaften Eindruck hinterließ und der Anlaß wurde zu dem jährlichen Sommerfest vor der Jägerhöhe mit einer Korsofahrt sämtlicher Boote, die in ihrer farbigen Beleuchtung einen unvergleichlichen Eindruck hervorriefen. Das anschließende Feuerwerk auf dem Wasser wird allen Teilnehmern noch in schönster Erinnerung sein. Die „Masuren" war ein schmuck gebautes Motorschiff für 120 Personen mit allen modernen Bequemlichkeiten und einer Kajüte, in der 30 Personen speisen konnten.

Als die „Masuren" ihre 1. Fahrt nach Rudzanny antrat, hatte die Konkurrenzfirma Emil Riech aus Lötzen ihren Dampfer „Löwentin" nach Angerburg zur Wettfahrt beordert. Es wurde ein schwarzer Tag für Herrn Riech, als auf dem Mauersee unsere „Masuren" stolz an dem „Löwentin" vorbeizog, trotzdem auf dem Dampfer keine Kohlen gespart wurden.

Herrn Emil Riech habe ich übrigens in bester Erinnerung. Seiner Initiative und Tatkraft ist der Schiffsverkehr in Masuren nur zu verdanken, und ich habe persönlich bei ihm stets Verständnis für unsere Lage gefunden.

Nach meinem Fortgang aus Angerburg wurde ein noch größeres Motorschiff, die „Jägerhöhe", gebaut, das ich aber nicht mehr kennen lernte. Von der Einweihungsfeier erhielt ich ein Begrüßungstelegramm nach Berlin.

Alte Schloßberge in unserer kleinen, buckligen Heimat

Ostwärts von Angerburg ziehen sich sanft ansteigende Hügel gegen das Dorf Birkenhöh hin, die sich hinter dem Dorf höher erheben und im Kirchspiel Kutten namentlich bei den Dörfern Lindenwiese, Sonnheim und Heidenberg in beträchtlicher Höhe emporragen. Dazu gehört auch der Grodziskoberg neben dem gleichnamigen Dorfe, den schon Hennebeger um 1595 als einen schönen „alten Schloßberg" erwähnte. Auch Helwing erwähnt 1717 seiner und bemerkt, „der Zugang sei steil und schroff und auf der Spitze erkenne man die Trümmer und die Einsenkung einer alten Befestigung und findet daselbst allerlei Überreste von Eisen und Waffen". Der Pfarrer Drigalski in Kutten beschreibt ihn 1726: „Dieser Berg ist von einer entsetzlichen Höhe und sehr steil rundum und außer der Nordseite fast nicht zu besteigen. An dieser Seite geht er leg herunter, und muß daselbst der Weg und Zugang zu dem Berg gewesen sein, und in der darauf noch zu spürenden Schanze ein Tor gestanden haben. Ehemalen hat auf diesem Berg eine Festung gestanden, wie viele Rudera noch davon zeugen. Auch eine ziemliche Schlacht vor sich gegangen sein, weil auf demselben „Instrumenta bellica", als Eisen von den Spießen und Pfeilen, allerhand messingne Waffen und Sporen gefunden sind. Dieser Berg ungefähr 4—5 Gewende lang auch mehrenteils also breit. In der Mitte hat er ein Loch oder Dümpel, darin ehemalen allezeit Wasser gestanden. Da aber, wie mich ein alter Mann berichtet hat, in dem Dorfe Wasser gefehlet und die Dorfschaft das unten am Berge liegende Flüßchen geräumet hat, haben sie in der Erde fichtene kiehnichte Röhren gefunden, die von dem Gusew'schen See das Wasser unter den Berg geleitet haben, und als sie solche Röhren entzweigehauen, haben sich auch die Quelle auf dem Berg verloren. Unter vielen anderen Antiquitäten, die vor meiner Zeit auf dem Berge gefunden worden sind, habe ich folgende noch in Händen gehalten: 2 Münzen gleichen Schlages von Kupfer oder einen vermengten Metall eines 18 ners groß und eines Talers dick von der einen Seite ein feines junges Mannsbild mit der Überschrift: Alexander Imperator Romanus, auf der anderen Seite ein Bild des Gottes „Martis" mit Bogen und Pfeil mit der Überschrift „Mars" gepräget. Dann einen Armring von gleichem Metall, und einen Stein, gleich einem polnischen Hobuch (Axt) mittendrein mit einem Loch. Im Jahre 1847 berichtet ein Reisender über diesen Berg: Bis vor drei Jahren befand sich auf seinem Gipfel noch Wasser, der Rest eines Teiches. Auf und an diesem Berge ist noch altes Mauerwerk, so daß hier früher wohl ein Gebäude gestanden haben mag. Sein Gipfel beherrscht die Umgebung auf mehrere Meilen." Erhalten ist hier lediglich ein etwa 40 m langer Wall.

Was würde uns unser Wallberg aus seiner Geschichte zu berichten vermögen. „Versunken und vergessen." Heute führt über die Stätte schon zum Teil der Pflug.

Westlich von Angerburg erhebt sich der Engelsteiner Höhenzug, auf dessen Gipfel die alten Preußen ebenfalls ein Schanzwerk hatten. Es ist in seinem Umfange nach sehr viel kleiner. Wir haben hier den Typ eines Ringwalles vor uns. Der Orden ließ sich den Schutz der Landeseinwohner durch Anlegen von Fliehburgen angelegen sein. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß der allein dastehende Fuchsberg in der Nähe in vorgeschichtlichen Zeiten eine Rolle gespielt hat.

Ein dritter bemerkenswerter Schloßberg des Kreises befindet sich auf der Insel Gilm im Dobensee. Über ihn sagt Toeppen in treffender Darstellung: „Auf derselben Insel befindet sich ein natürlicher Berg von nicht beträchtlicher Höhe und auf diesem ein anderer Berg, der nach allen Merkmalen zu schließen von Menschenhand aufgeschüttet ist. Er wird durch einen Graben in zwei Teile geteilt, die durch einen geschütteten Gang ehemals in Verbindung gewesen sind. Auf demselben finden sich, — nach dem Jahre 1634 der Freiherr Wolf v. Schenk viele Tausend Ziegel von dem dortigen Gemäuer zum Ausbau seines Wohnsitzes Doben ausgebrochen hat, — noch immer Überreste von Mauerwerk; auch hat man daselbst eine Menge Streithämmer von Stein, Pfeilbolzen, Lanzen und Nägel, alle von Eisen, in Menge gefunden. Zweifellos war es ein ordenszeitliches Bauwerk. Die Burg auf der Dobenschen Insel hat damas vermutlich als Glied in der Kette der Wartburgen in dem Gebiet der großen Wildnis zwischen der Angerburg und der Lötzenburg eine

Fortsetzung Seite 18

Angerburgs »Mauersee« nach 350 Jahren

(E., M.-Sch.)

Henneberger schreibt im Jahre 1595 über die „Angerburgische See". „Ist nach der Besteigung nur ein See; seien zuvor viele gewesen, und hat zwar auch ein jeglich Ort noch seinen sonderlichen Namen."

Ist diese oben ausgesprochene Vermutung richtig, so erfolgte die Erhebung des Wasserstandes und des Mauersees zwischen 1414 und 1495. Nähere Auskunft über die Ursache dieser Steigung gibt Hellwing in der 1717 gedruckten „Lithographia Angerburgensis" I. p. V.: „Der Mauersee, der sich nach dem Zeugnis von Henneberger vordem in mehrere kleinere Seen teilte, ist damals, teils um die Bestürmung des Schlosses zu hindern, teils zur besseren Benutzung der Frucht- und Stampfmühlen durch einen hochgeschütteten Damm dermaßen angeschwellt worden, daß er um die Höhe einer Lanze angewachsen und in ein sehr großes Gewässer zusammengeflossen. Daß da, wo vormals festes Land oder eine Halbinsel oder eine Landenge war, nunmehr verschiedene Inseln gesehen wurden."

„Gleichwie aber die übrigen Inseln in diesem See durch die Hemmung des Wassers entstanden, so hat auch das Steinortsche Werder (Insel Upalten), wohin man vordem zu Fuß durchwaten konnte, welches nun aber wegen der Tiefe und Breite des Wassers untunlich geworden, in nichts als in der Schüttung seines Dammes den Grund, dergestalt, daß man noch sieht, wie sein Ufer durch das zunehmende Gewässer immer mehr und mehr weggespült und überschwemmt wird."

Hellwig weiß also noch, daß die Dammanlage, durch die der See gestaut wurde, mit der Nutzung verschiedener Mühlen bei Angerburg zusammenhing.

Eine Urkunde des Herzogs Albrecht vom 26. Mai 1455 ist noch erhalten, in welcher er dem Krüger Hans Walter zu Angerburg für Abtretung seiner Mühle an die Landesregierung ein Equivalent von zwei Hufen kulmisch verleiht. Schmidt führt in seiner Beschreibung des Kreises Angerburg von 1860 aus, daß die am Schlosse Angerburg gelegene Mühle in dem Jahre 1724 nach ihrer jetzigen Stelle verlegt wurde. Daß bei dieser Verlegung wieder eine Senkung des Wasserstandes im Mauersee beabsichtigt und auch erreicht wurde, ist kaum zu bezweifeln. Hellwing berichtet in der Breslauer Sammlung von Naturgeschichten Jahrgang 1725 S. 527: „Seine Majestät habe bei Angerburg einen Kanal graben lassen, welcher eine köstlich erbaute und sehr vorteilhafte Mühle treibe, auch das Wasser von den Seen, deren 77 an der Zahl seien, abziehen solle, weil selbige an vielen Orten große Überschwemmgen bis hero causieret."

Auch die so bewirkte Senkung des Wasserstandes im Mauersee scheint, wie vor her die Stauung, zur Bildung einer Insel Anlaß gegeben haben. Der Angerburger Probst Pisanski berichtet im preußischen Archiv Jahrgang 1793 S. 352, daß eine kleine Insel nur etwa 1500 Schritt von dem Pristannschen oder Steinortschen Werder entfernt, auf welcher der Reichsgraf v. Lehndorf dem Reichsgraf Henkel v. Donnersmark eine Pyramide von 40 Fuß Höhe zum Denkmal setzte, „sich zuerst vor ungefähr vor 50 Jahren formiert habe". Trotz dieser Senkung blieb das Niveau des Mauersees und der oberhalb desselben gelegenen Seen immer noch höher als ursprünglich. Hierauf deuten folgende Notizen des Kriegsrats Gervais in der zweiten Sammlung Notizen von Preußen 1796 S. 95: „Was den Mauersee betrifft, so ist derselbe vormals wirklich gar kein allgemeiner See gewesen. Es waren in der Gegend desselben nur große Kanäle, und durch Verdämmungen ist nachher viel Land unter Wasser gesetzt worden. Von dem adligen Gut Steinort ist man in vorigen Zeiten zu Fuß auf die ziemlich entfernten und noch vorhandenen Werder gegangen, und vom Dorfe Kehl bis zum Kirchdorf Engelstein ist ein Weg gewesen, dessen Pflaster man jetzt noch soll bemerken können."

Weitere Beweise für den bis auf den heutigen Tag noch sehr hohen Stand des Mauersees führt Landrat Schmidt-Angerburg an: „Sind doch auch von

den ursprünglich zu Kehlen verliehenen 60 Hufen 5 dermaßen unter Wasser gesetzt oder versumpft, daß diese nach einem Vermerk des Justizamtmann Boretius zum Grundbuch des ehemaligen Amtes Angerburg vom 5. Juni 1581 schon längst mit den darauf haftenden Gefällen in Abgang gebracht werden mußten, und sind doch noch in diesem Jahrhundert die Abspülungen des Mauersees soweit gegangen, daß die verlängst desselben gehende Landstraße bei Pristanien um 1830 nach ihrer jetzigen Stelle verlegt werden mußte. Wahrscheinlich sind auch die 3 Parallelreihen von 17 Pfählen, die man bei dem Wasserbau des Jahres 1856 zur Herstellung einer Dampfschiffahrtsstraße in der Angerapp bei ihrem Ausgange aus dem Mauersee gefunden und entfernt hat, die Überbleibsel einer alten Brücke auf dem vorhin gedachten Wege von Kehlen nach Engelstein gewesen.

Domänenvorwerke und Kammergüter

In Doben gab es schon 1734 einen Ordenshof. Das Kammeramt zu Angerburg, für welches die Bewohner Gerotwohl Scharwerk zu leisten hatten, wird in der Handfeste von Gerotwohl 1514 erwähnt. Im Bereiche des Angerburger Hauptamtes wird in eben jener Zeit auch schon 1. ein Hof Sperling, für den die Bauern in Benkheim laut Handfeste von 1566 zu scharwerken hatten, und 2. eine Domäne Przytullen erwähnt, welche im Jahre 1569, als hier ein Dorf angelegt wurde, nach Popiollen verlegt wurde, jedoch mit der Maßgabe, daß in Przytullen 6 Hufen für die herrschaftliche Schäferei reserviert wurden.

Die Domäne Przytullen wurde allmählich etwas erweitert; auch Popiollen erhielt um 1715 nicht nur eine Schäferei, sondern auch ein Gestüt, auch in Sperling gab es ein Gestüt, welches im Jahre 1732 nach Littauen gebracht wurde. Nach der großen Pest von 1709 wurde aus 7 wüsten Bauernhufen in Wilkowen ein neues Domänenvorwerk gegründet. Als die königl. Kriegs- und Domänenkammer zu Königsberg das ihr von einem Generalpächter zur Kaution gestellte Gut in die Hand bekam, wurde auch dies in eine Domäne umgewandelt.

Beachtenswert sind die neueren Bestimmungen der Handfeste über die Jagddienste. Zahlreiche Freidörfer waren verpflichtet, Jagddienste zu tun; namentlich die Warthen zu besetzen. Im Angerburgischen Gebiet zu Mosenen waren bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts solche Warthen angesetzt. Und nach dem hier in der Folge der hier vorgeschrittenen Landeskultur ihr Dienst überflüssig geworden war, wurden sie zu demselben Zweck in die Nähe der Borker Forst übergesiedelt, wo dann mittels Verschreibung im Jahre 1717 das Dorf Mosdzehnen (Borken) mit 12 Hufen entstand. In ähnlicher Weise wurden durch Verschreibung im Jahre 1600 demselben Amt die Janeller als Wildniswarten auf 6 Hufen 12½ Morgen angesetzt, die ihnen gegen 7 Mark jährlichen Zins verliehen wurden.

Tartareneinfall 1657

Am 11. Februar drangen Polen und Tartaren in die Stadt Angerburg, brannten alle Häuser ab und töteten oder verbrannten mit dem Vieh die Bürger und viele von dem eben nach der Stadt zur Kirche gekommenen Landvolk (es war gerade der Sonntag Estomihi), so daß man nach einer handschriftlichen Urkunde an 200 Erschlagene zählte, deren Leichname, da keiner zum Beerdigen da war, von Hunden und Schweinen gefressen wurden. Nach einer anderen Angabe sind bei diesem letzten Einfall der Tartaren 73 und 377 Fremde von den Feinden niedergehauen worden. Die Kirche blieb auch diesmal verschont. Der Anblick eines Marienbildes soll einen Soldaten, der sie anzünden wollte, von seiner Absicht zurückgehalten haben. Es wurden aber der Kirche an Gelde 1000 Mark nebst den silbernen Kannen sowie von dem vorrätigen Stadtgelde einige Hundert Mark und die silbernen Schilde geraubt. Noch an demselben Tage nachmittags sind die zu dem Hauptamt Angerburg dazugehörigen Kirchdörfer Engelstein und Benkheim sowie die Höfe Popiollen und Sperling nebst mehr als 12 anderen Dörfern in Asche gelegt.

große Rolle gespielt. Vielleicht haben die Ordensritter in diesem Falle eine alte pruzzische Verteidigungsanlage, die ihnen wichtig erschien, einfach übernommen und für ihre Zwecke weiter umgestaltet.

Völlig eingeebnet sind frühere alte Burgwälle bei Perlswalde, auf der Insel Wisocki und auf dem Jungfernberg bei Taberlack.

Der Jungfernberg ist wohl schon Grenz- und Fliehburg Gallindiens zum Schutz gegenüber Barten gewesen. E. M.-Sch.

Wir gedenken:

Am 28. Januar konnten Emil Staebner, 73 Jahre alt, und seine Ehefrau Mathilde, 68 Jahre alt, in Estorf/Weser, Krs. Nienburg, das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Sie besaßen einen Hof von 65 Morgen in Borkenwalde. Zehn Söhne gingen ins Feld, einer ist gefallen und drei sind vermißt. Auch an dieser Stelle übermitteln wir in treuer Verbundenheit herzlichste Wünsche für ferneres Ergehen.

Am 22. April begeht unser früherer Angerburger Bürgermeister Oskar Laudon, Berlin-Dahlem, Kibitzweg 5, seinen 74. Geburtstag. In heimatlicher Treue und Dankbarkeit gedenken wir seiner mit den besten Wünschen für die Zukunft und hoffen, von seinen Angerburger Erinnerungen noch oft zu hören.

Totengedenktafel

„Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig" (Math. 24, V. 1).

Bauer Franz Boltsch-Talheim, gestorben 20. 12. 1950.

Frau Minna Kneb, geb. Sitter, Angerburg, gestorben auf der Flucht am 2. Februar 1945 in Rostock.

Max Kneb, gefallen am 23. Dezember 1944 in Szietenie

Karl Kneb, seit Oktober 1945 vermißt.

Um stilles Gedenken bittet Frau Frieda Kowalkowski, geb. Sitter in Wedel. (Holstein), Schillerstraße 61.

Die Toten des Dorfes Bergensee, Krs. Angerburg, seit Januar 1945

1. Barran, Emil, 1945 im Zuge auf dem Wege nach dem Westen gestorben.
2. Blaukat, Gottlieb, 1945 in Bergensee gestorben.
3. Blaukat, Karoline, 1945 in Bergensee gestorben.
4. Cziesla, Emil, 1945 (Juni) in Bergensee gestorben.
5. Dzubiel, Albert, 1945 Abbau Haarschen gestorben.
6. 7. und 8. Ewert, Henriette, und 2 Töchter im eigenen Hause beim Einmarsch der Russen verbrannt.
9. Freiler, Karl, 1945 in Italien gefallen.
10. Gembalewski, Fritz, 24. 1. 1946 im Lager Kotla Järwe (Estland) gestorben.
11. Gembalewski, Irmgard, 1945 in Karelien gestorben.

12. Glowienka, Gustav, 18. 4. 1948 in Lötzen gestorben, in Bergensee beerdigt.
13. Golembek, Jakob, 1946 in Westrhauderfehn (Ostfriesland) beerdigt, gestorben.
14. Gorklo, Günther, 23. 2. 1945 in Danzig gefallen.
15. Gullatz, Kurt, 1945 gefallen.
16. Gullatz, Erika, 1945 in Grewesmühlen (Meckl.) gestorben.
17. Hakus, Ida, 1945 auf der Flucht gestorben.
18. Hakus, Artur, 25. 10. 1947 in Siebenbäumen an den Folgen des Krieges gestorben.
20. Ihlo, Johann, 1945 in Stürlak von den Russen erschossen.
20. Ihlo, Hans, 1945 in Stürlak von den Russen erschossen.
21. Ihlo, Berta, 1945 in Grewesmühlen gestorben.
22. Janetzko, Erika, auf der Flucht gestorben.
23. Kalinna, Anna, 1945 auf dem Fr. Haff von Tiefffliegern erschossen.
24. Kalinna, Anna, 1945 in Grewesmühlen gestorben.
25. Knoke, Siegfried, 9. 5. 1945 in Dänemark gefallen.
26. Köhler, Karl, 15. 11. 1948 in Bergensee gestorben.
27. Kösling, Friedrich, 1945 in Poganten von den Russen erschossen.
28. Kalinna, Emma, 1945 auf dem Fr. Haff von Tiefffliegern erschossen.
29. Koppenhagen, 1945 in Danzig gefallen.
30. Kosziak, Emil, 15. 2. 1946 in Königsberg an Hungertyphus gestorben.
31. Lyß, Albert, Sommer 1945 an einem Sonntag von Polen erschlagen.
32. Lyß, Marie, 1945 in Bergensee gestorben.
33. Lyß, Anneliese, Sommer 1945 in Lötzen gestorben, in B. beerdigt.
34. Maleyka, Therese, Januar 1945 in Bergensee gestorben.
35. Mörchel, Auguste, Sommer 1945 in Bergensee gestorben.
36. Mörchel, Gottlieb, Sommer 1945 in Bergensee gestorben.
37. Mörchel, Auguste, 1945 in Grewesmühlen gestorben.
38. Pasternack, Meta, 5. 4. 1945 im Ural gestorben.
39. Priedigkeit, Helene, Februar 1947 in Blankenberg gestorben.
40. Rebien, August 1946 in Melsdorf bei Kiel gestorben.
41. Rebien, Auguste, Februar 1950 in Rothof bei Kiel gestorben.
42. Reimund, Wilhelmine, 1945 im Kreise Heilsberg gestorben.
43. Rokitta, August, auf der Flucht gestorben.
44. Ruske, Max, 1945 in Brüssel gestorben.
45. Saborowski, Karl, 1946 in Thüringen gestorben.
46. Saborowski, Anna, 1946 in Oldenburg gestorben.
47. Sackel, Johann, 1945 in Waltersmühl gestorben.
48. Sackel, Michael, 1946 in Bergensee gestorben.
49. Schedlinski, August, 1945 in Bergensee gestorben.
50. Szöbb, Anna, 1945 im Kreise Heilsberg gestorben.
51. Tibursky, Karl, 1945 auf der Flucht gestorben.
52. Übernickel, Rosalie, 1945 im Kreise Heilsberg gestorben.
53. Wnuk, Auguste, 1. 1. 1947 in Dänemark gestorben.
54. Skopnik, Max, 26. 6. 1950 in Hannover gestorben.

Sie alle blieben sich selbst und der Heimat treu bis zum Letzten. Wir gedenken ihrer fernen Grabstätten über alle Zeiten!

„Ich habe Dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Baumherzigkeit will ich Dich sammeln, spricht der Herr, Dein Erbarmer (Jesaja 54, V. 7.)

Die Daten sind gesammelt von P. Ennulat, (20) Bornsen ü. Ebstorf, Kr. Uelzen.

Gesucht werden

1. Die Eltern
   Maria Schilawa aus Bergensee, Fritz Schilawa, zuletzt Treckerführer in Angerburg, von Arthur Schalawa, (20a) Nordkampen über Walsrode bei Familie Konietzko.
2. Frau Herta Dombrowski, geb. Hennig, Kaufmann Otto Dombrowski in Lissen bei Benkheim, von Frau Ida Schlesier, Mielkendorf über Kiel.
3. Bauer Otto Wieczorreck-Seehausen, geboren 8. 8. 1895, zuletzt Volkssturmmann, 1945 von den Russen verschleppt bei Heilsberg, von der Ehefrau Marta Wieczorrek, (20b) Kemnade 32, Post Bodenwerder.
4. Schneidemühlenbesitzer Paul Mauzeschat aus dem Kreise Angerburg, gesucht von Frau Charlotte Langermann-Dissen, Kr. Osnabrück. Meldung an Kreisgemeinschaft Angerburg, Göttingen, Jennerstraße 13.
5. Der Melker Groß aus Charlottenhof bei Schwenten (Oponken), von Walter Pintat, (21) Gronau/Westfalen, Forstgarten 21.
6. Posnanski, zirka 30 Jahre alt, wohnte in Angerburg, Königsberger Str. 9, von Walter Pajonk, (20b) Bündheim-Harzburg, Dz. H. Jasperstraße 80.
7. die Eltern
   Ernst Schulz, geb. 3. März 1889 in Insterburg, Ehefrau Elisabeth, geb. Bastian, am 16. 2. 1889 in Angerburg. Letzter Wohnort Angerburg, Masurenstraße 28, seit 1945 auf der Flucht nach Westen vermißt, von Erika Schulz, bei Herrmann Jennemann, (21b) Dortmund, Stahlwerkstraße 1.
8. Artur Kropp, geb. 3. 1. 1892 in Sonnheim, Ende Oktober 1944 zum Volkssturm eingezogen. Letzte Nachricht Anfang Januar 1945 nach Queetz, Kr. Heilsberg. Zuletzt gesehen und gesprochen von Bekannten in Zillmitz, Kr. Rügenwalde (Pommern) Anfang Februar, wollte nach Kolberg, von Frieda Kropp, geb. Schibilla, (20) Soellingen 35, über Schöningen (Braunschweig).
9. Kreisinspektor Otto Klein-Angerburg, Bauer William Riechert, Mühlenbesitzer Albert Will, Kr. Angerburg, von Adolf Paulini, Helsa bei Kassel, Altersheim.
10. der Obergefreite Kaufmann Walter Schulz, geboren 1903, letzte F.-P.-Nr. 59 933, Wohnort Insterburg, von Frau Luise Schulz, (23) Borstel Altersheim über Sulingen.
11. Max Kukeit, Eisenbahnassistent in Angerburg. Bis 24. Januar 1945 dort, dann in Danzig und Zollbrück und Gotenhafen. Letzter Brief vom 16. April 1945 als Unteroffizier der Wehrmacht ohne F. P.-Nr., von seiner Mutter Amalie Kukeit, Hann.-Münden, Südekumstraße 9.
12. Fritz Boltsch-Talheim, zuletzt Wehrmacht, F. P.-Nr. 01 242, vermißt, letzte Nachricht 8. Januar 1945, von seiner Mutter Frau Boltsch, (21) Osterweg 75, Kr. Halle/Westf.

Im Heimatbrief 7, Suchanzeige 6, muß es heißen G u d d e, irrtümlich im Druck Sudde, wird hiermit berichtigt.

Suchdienst Ehemaliger des Königsberger Waisenhauses
Meldungen erbeten an Baumeister Ernst Wiebe-Berlin-Steglitz, Albrechtstraße 53 a.

W o h i n ist Herrmann Küßner, früher Kruglanken, Ortsvertrauensmann des Dorfes, v e r z o g e n?
Letzte Adresse: (24a) Ratzeburg, Moellnerstraße 59.
Wie lautet die Adresse von Kurt Schmidt, früher Angerburg, jetzt Kiel?

Auszug eines Briefes vom 11. Februar 1951 von Frau G. aus Gr. St., jetzt wohnhaft auf meinem Hof.

R. aus M. und Frau Sch. aus Str. sind mit zwei Kindern auch noch hier. Schon 6 Jahre müssen wir hier arbeiten, ich im Schweinestall. Erst waren wir in L. (Nachbardorf), wo die russ. Kommandantur lag. Mein Mann liegt noch in Gr.-Str. begraben. Wir warten Jahr um Jahr, herauszukommen — immer vergebens. Warum hat uns das Schicksal so hart getroffen. Tag um

Tag schwere Arbeit, es ist zuviel. — Die alte Linde am Teich steht noch, alle Jahre pflücken wir uns die Lindenblüten zum Tee. Auch die hohe Pappel an der Schmiede ist noch da, ebenso die Hofpumpe, wo wir uns alle Wasser holen. Die Pumpe am langen Insthaus ist kaputt, alle Teile sind weggeschleppt. Licht- und Kraftanlagen sind zerstört und der zweite Brunnen am Maschinenhaus verschüttet. Mit der Windturbine hat uns R. zu Anfang noch Brotmehl mahlen können, auch maschient haben wir damit, dann ist jemand daran gegangen und hat alles zerstört. Sie drehte sich, bis die Windrose abgedreht war. Alle Wohnhäuser, Scheunen und Ställe außer dem Schweinestall stehen noch, er brannte nach Kriegsende ab. Auch der neue Speicher steht. Wiesen und Weiden stehen lange unter Wasser, sie tragen nicht mehr viel. Kunstdung wird nur auf den Acker gestreut. Viel Land liegt unbestellt. Im Wohnhaus haben sich die polnischen Verwalter eingerichtet. Das Gut geht am 1. März zu Kl. über. Alle Güter sind staatlich geworden. Wir hoffen, daß es dann hier besser wird. Es gibt Beihilfen. Alles soll remontiert werden. Der alte Meister Kr. aus der Schmiede an der Wassermühle lebt noch, ist jetzt Nachtwächter in A. und wohnt im kleinen grünen Holzhaus am Friedhof. Wir haben hier 18 Pferde zum arbeiten, 25 Milchkühe und 20 Stück Jungvieh. E. M.-Sch.

Der Heldenfriedhof

(Oskar Laudon)

Der Heldenfriedhof der Stadt Angerburg ist im Jahre 1917 von der staatlichen Kriegsgräberfürsorge erbaut worden, und zwar auf der höchsten Kuppe über dem Schwenzaitsee, 18 Meter über der Seeenfläche. Der Künstler, der diesen Plan entworfen hat, war der Gartenarchitekt Martin vom Bezirksamt Tiergarten, Berlin, der zur staatl. Kriegsgräbefürsorge abkommandiert war. Ich lernte ihn später in Berlin kennen und bin ihm bis zu seinem tragischen Tode, durch einen Bombentreffer, in tiefer Freundschaft verbunden geblieben. Herr Martin nahm im öffentlichen Leben von Berlin eine besondere Stelle ein, er war einer der besten Kennner der Geschichte Berlins und hatte sich durch seine Mitarbeit auf diesem Gebiet große Verdienste erworben. Sein 60. Geburtstag wurde ein Ehrentag für ihn, an dem ihm viele Prominente ihre Glückwünsche aussprachen. Ich konnte daran teilnehmen und ihm den Dank unserer Stadt übermitteln für das große Werk, das er durch Schaffung des Heldenfriedhofes der Stadt hinterlassen hat. Er war ein gottbegnadeter Künstler.

Als ich mein Amt in Angerburg antrat, befand sich der Friedhof in einem sehr vernachlässigten Zustand. Auf den Gräbern und Gängen wucherte Unkraut, die Gedenktafeln waren zum Teil zerfallen, die Buchstaben verwittert, ein trostloses Bild!

Da ich die Bedeutung dieses Friedhofs wegen seiner Lage und Schlichtheit erkannt hatte, nahm ich seine Wiederherstellung mit Tatkraft persönlich in die Hand. Die Unterlagen standen mir zur Verfügung, aber es hat noch 4 Jahre ununterbrochener Arbeit bedurft, bis der Heldenfriedhof zu der Schönheit entstand, der ihn im ganzen Deutschen Reich und darüber hinaus bekannt gemacht hat. Auf sandigen Feldwegen steigt man zu der weihevollen Stätte hinan, in der 234 unbekannte russische Soldaten in Massengräbern und 344 deutsche Krieger in Einzelgräbern ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Zu Füßen dieser Denkmalskuppe plätschern leise die Wellen des Schwenzaitsees vom Vergehen, aber auch vom Werden und Auferstehen. In Hufeisenform hat der Künstler diese Anlage gerichtet.

Vorne, zu beiden Seiten des Eingangs, sind die Russen in Massengräbern gebettet; alle Gräber sind mit wildwachsender Fetthenne bepflanzt, die jedes 2. Jahr besonders reich von schneeweiß bis purpurrot blühten.

Terrassenförmig steigt die Anlage empor, die nun die Einzelgräber der Deutschen birgt, Fetthenne und wildwachsende Distel der einzige Schmuck, und deshalb gerade tief ergreifend. Name, Regiment und Todestag sind auf

der Tafel aus Stein vermerkt. Ringsherum begrenzt die Anlage eine einfache Mauer aus Findlingssteinen, knorrige Kiefern wachsen an ihren Rändern und halten getreue Wacht über den Gräbern der Toten.

In der Mitte der Anlage auf einem großen freien Platz, umrahmt von trotzigen Eichen, steht ein großes schlichtes hölzernes Kreuz, weithineinragend in die Lande, einladend den Wanderer zu einem stillen Gebet und zu schauen die schöne Heimat, für die die Schlummernden gekämpft, geblutet und gefallen sind. Dieser Platz ist für Gedenkfeiern gedacht, und ich habe oft daran teilgenommen, geführt und gesprochen.

Aber der Spruch muß kurz und ergreifend sein, und wenn sich dann, von einer Kapelle leise gespielt, das Lied vom guten Kameraden anschließt, ohne daß mitgesungen wird, wird diese Stunde zu einer Gedenkfeier, die niemand vergißt. Ich habe hierher die Großen des 1. Weltkrieges, Hindenburg und Ludendorff, geführt. Sie waren tief ergriffen. Ludendorff gedachte seiner beiden gefallenen Söhne mit folgendem Spruche:

Ihr brachtet nichts ins Leben,
Ihr nahmt nichts mit hinaus.
Und doch, Ihr ließet Beide
Eine goldene Spur im Elternhaus!

Ich habe hier Kongresse und Vereine, Verbände und Deputationen, Studenten und Schüler, die Prominenz der Verwaltung aus Reich und Provinz, Minister und Schriftsteller geführt, sie alle waren tief ergriffen und haben diese Stätte als eine heilige verlassen und in Erinnerung behalten.

Der Erbauer des Deutschen Museums in München, Exzellenz v. Miller, sagte mir: Ich kenne die ganze Welt und muß gestehen: ich stehe hier an einem der schönsten Punkte der Welt! Nehmen Sie aber keine Änderungen an der Gedenkstätte und seiner Umgegend vor. Ein großer Künstler hat dieses Werk geschaffen, das gerade in seiner Schlichtheit und Einfachheit das Herz ergreift.

Der schönste Lohn meiner Arbeit war es aber immer, wenn Mütter mich in meinem Büro aufsuchten und mit Tränen in den Augen dafür dankten, daß wir das Grab ihres Sohnes so treu und schön pflegen.

Mitteilungen der Geschäftsstelle

In unseren Heimatbriefen und in dem Organ der ostpreußischen Landsmannschaft „Das Ostpreußenblatt" ist immer wieder darauf hingewiesen worden, wie wichtig der Zusammenschluß in Landsmannschaften und Kreisgemeinschaften ist, um heimatpolitische und kulturelle Aufgaben durchzuführen. Jeder ostpreußische Heimatvertriebene, jung oder alt, muß es als seine Pflicht betrachten, sich zu unseren Organisationen zu bekennen und sie zu fördern. Es ist endlich gelungen, die örtlichen ostpreußischen Landsmannschaften bei den Ostlandbünden in allen Bundeslandesteilen zu engster Zusammenfassung und Zusammenarbeit zu bringen, ebenso wie die Arbeiten in den örtlichen ZvD-Dtellen. Damit hört die Überschneidung der Arbeitsgebiete auf, und die Beiträge, die opferwillig geleistet werden, können da Verwendung finden, wo sie am nötigsten sind. Alles, was wir tun, geschieht in ehrenamtlicher Arbeit, und wir wollen in unserem Kreis das Band noch enger knüpfen, das uns früher zusammenhielt. Wir müssen unsere Heimatkarteien weiter so vervollkommnen, daß sie bei der Feststellung der Kriegsschäden für den Lastenausgleich, der trotz allen Widerständen kommen muß, das notwendige Belegsmaterial darstellen. Es erscheint unangebracht, jetzt Einzelheiten der geplanten Regierungsvorlagen zu erörtern, weil alles noch im Fluß ist. Aber wir müssen Schulter an Schulter stehen in allen Heimatorganisationen, nur so können wir den Kampf um unser unabdingbares Recht mit Erfolg führen. Darum nochmals: Unterstützt die Landsmannschaft und ihre Presse und widerlegt auch Behauptungen, daß die Heimatbriefe eine Verbreitung des Ostpreußenblattes beeinträchtigen. Die Kreisgemeinschaft wollte und will mit den Briefen unseren engeren Landsleuten, besonders der

Jugend, das geistige Heimatgut wach halten und darin weiter alles das mitteilen, wofür im Ostpreußenblatt kein Raum bleibt! Wir verlangen für unsere Heimatbriefe keine festen Beiträge, müssen die Kosten sächlicher Art durch freiwillige Spenden und Beiträge zu decken versuchen. Wir sind für jede Anregung und zur Ausgestaltung und zur Mitarbeit dankbar, und betrachten die Briefe solange als wertvolles Bindeglied.

Unterstützt unsere Arbeit durch Spenden auf das Postscheckkonto Hannover 987 04, soweit ihr dazu in der Lage seid.

An die Ortsevrtrauensmänner richte ich eine weitere Bitte. Zu Anfang Januar wies ich im Heimatbrief, ferner durch besonderes Rundschreiben an die Ortsvertrauensleute auf die Wichtigkeit hin, uns Einzelberichte Angerburger Vertriebener über „Verbrechen der Unmenschlichkeit" einzusenden. Es ist bedauerlich, daß nur eine Antwort hier eingegangen ist. Es besteht volle Gewähr, daß die Namen der Beteiligten bei der Zusammenstellung des Schuldbuchs (Weißbuch) für das Ausland streng geheim gehalten werden.

Die Protokolle sollen dem Ausland eindeutige Beweise der begangenen Verbrechen bringen. Also nochmals meine Bitte: „Unterstützt auch darin Eure Landsmannschaften und sendet mir bald die Protokolle zu. Entstandene Kosten werden ersetzt.

Der Bearbeiter unserer Heimatkartei, Herr Priddat, weist darauf hin, daß bisher 960 Familienkarten eingegangen sind. Sehr viele fehlen also noch

Die Ortsvertrauensleute folgender Ortschaften erinnere ich nochmals an der Erledigung dieser Arbeit. Es fehlen noch:

1. Benkheim ohne den Ortsteil Sperling, 2. Paulswalde, die Herr Tabbert nicht zurückgesandt hat, 3. Albrechtswiesen, 4. Gr.-Budschen, 5. Doben, 6. Engelstein, 7. Hartenstein, 8. Jakunen, 9. Knobbenort, 10. Raudensee, 11. Rhesau, 12. Schwenten, 13. Sunkeln, 14. Thiergarten, 15. Steinort, 16. Einzelne Straßen von Angerburg.

Die Familienkarten müssen sorgfältig ausgefüllt sein, Vor- und Zuname, Geburtsort und Datum, Ehestand, Beruf, ob Eigentümer oder Mieter, und jetzige genaue Anschrift.

Unsere wiederholten Bemühungen, die geretteten Hofkarten von Herrn Kreddig insgesamt der Kreisgemeinschaft zuzuleiten, sind bisher vergeblich geblieben. K. meldet sich überhaupt nicht mehr auf Briefe.

Jeder Wohnnwechsel muß baldigst der Geschäftsstelle gemeldet werden.

Dankbar wäre ich für rechtzeitige Mitteilungen über die Geburtstage alter verdienter Landsleute, über die Eheschließungen und Ehejubiläen.

Erinnerungsberichte aus früheren Jahren, aus Kriegs- und Friedenszeiten, könnten zur Ausgestaltung unserer Heimatbriefe wesentlich beitragen. Ebenso gerettete Bildwiedergaben schöner landschaftlicher Punkte und alter Kulturdenkmäler in Stadt und Land.

Besonderen Dank wissen wir den freiwilligen Mitarbeitern an unseren Heimatbriefen, Herrn v. Sanden, Bürgermeister Laudon, den Herren Pfarrern und Lehrern.

Und noch eine Mahnung: Tragt stolz unsere Elchnadel. Wir können sie jetzt zum Preis von 0.50 DM abgeben.

Es ist mehrfach der Wunsch geäußert, das Wappen der Stadt Angerburg in farbiger Ausführung als Wandschmuck zu besitzen, vielleicht ist unter den Lesern ein Künstler, der einen Entwurf hierzu in Zusammenhang mit Herrn Gerd Priddat, Celle (20a), Bremerweg 47, herstellen kann.

Bei der hiesigen Staatsbibliothek konnte ich viel geschichtliches Material über Masuren und unseren Heimatkreis auswerten und will im nächsten Heimatbrief über die Gründung und die Verleihungsurkunden der einzelnen Dörfer des Kreises berichten.

Diesjähriges Kreistreffen

Im Einvernehmen mit der Landsmannschaft sind folgende Treffen vorgesehen: Großes Kreistreffen mit den satzungsgemäßen Wahlen und dem Jahresbericht.

Am Sonntag, dem 3. Juni, Hamburg, im Restaurant Elbschlucht, Hamburg-Altona, Flottbecker Chaussee 139. Beginn 9.30 Uhr. (Zu erreichen mit der S-Bahn bis Altona, dann Fußweg oder Straßenbahn Linie 30 bis Hohenzollernring.)

Ein zweites Kreistreffen soll
am 30. Juni in Frankfurt am Main im Anschluß an das dortige große Ostlandtreffen stattfinden.

Und am 2. oder 9. September ist in
Göttingen ein Kreistreffen vorgesehen für Angehörige, die entfernungsmäßig zu weit von Hamburg und Frankfurt wohnen. Die genauen Programme und Tagesordnungen der Veranstaltungen, an denen der ostpreußische Verwaltungsdienst mitwirkt, werden rechtzeitig im Ostpreußenblatt oder durch Rundschreiben bekannt gegeben.

Drucksache

Herrn
Frau
Fräulein
Familie

Kreisgemeinschaft
Angerburg/Ostpreußen
Geschäftsstelle:
Ernst Milthaler
(20b) Göttingen
Jennerstraße 13 I
Postscheckkonto „Ernst Milthaler
Sonderkonto"
Postscheck Hannover Nr. 98704

Philipp Aug. Weinaug, Barsinghausen

Nachgriffen
für Vertreter

KREISGEMEINSCHAFT ANGERBURG - OSTPREUSSEN

August 1951 · **HEIMATBRIEF NR. 9** · August 1951

Kreistreffen in Göttingen

Das zweite Treffen der Kreisgemeinschaft Angerburg findet bestimmt statt

am Sonntag, dem 2. September 1951

Göttingen, „Deutscher Garten" Rheinhäuser Landstraße 22.

Beginn 10 Uhr.

(Einzelheiten umseitig)

Erntespruch

So väl Oahrkes,
so väl Poarkes,
so väl Hockes,
so väl Schockes,
so väl Schäpel,
so väl Last!
On alle, wo davon äte,
ware dem leeve Gottke nich vergäte!